

O-Ton:

Die Toleranz tut meistens weh, es kommt natürlich drauf an, wie sehr man seine eigene Ablehnung überwinden muss in der Toleranz.

Zitator:

„Nicht jeder, der zornig gegen etwas protestiert, verwandelt sich per se in einen Fanatiker. Nicht jeder, der feste Ansichten hat, ist verdächtig, zum Fanatismus zu neigen. Nicht seine Lautstärke macht jemanden zum Fanatiker, sondern vor allem seine Toleranz beziehungsweise sein Mangel an Toleranz gegenüber den Stimmen Andersdenkender.“ (aus : Amos Oz, „Liebe Fanatiker“)

Sprecherin:

Was ist Toleranz? Das Wort kommt vom lateinischen „tolerare“ und bedeutet „ertragen“ oder „erdulden“. Toleranz meint demnach die Duldung von unüberwindbaren Differenzen in Fragen des Glaubens oder grundsätzlicher Überzeugungen. Ihre Gegenspieler sind auf der einen Seite die Intoleranz und der Fanatismus, auf der anderen Seite aber auch die Indifferenz, also Gleichgültigkeit.

O-Ton:

Saladin: „Da du nun so weise bist, sag mir, welcher Glaube, was für ein Gesetz hat dir am meisten eingeleuchtet?

Nathan: Sultan, ich bin ein Jud‘.

Saladin: Und ich ein Muselman. Der Christ ist zwischen uns – Von diesen drei Religionen kann doch eine nur die wahre sein.

Sprecherin: Ist denn nun Toleranz etwas Gutes oder etwas Schlechtes?

O-Ton:

Toleranz ist nur dann gut, wenn sie begründet ist. Wenn ich Dinge toleriere, die nicht toleriert werden sollten, etwa Gewalt gegen Menschen. Dann hat sie nichts Gutes. Kommt immer drauf an, wie sie begründet ist.

O-Ton:

Jeder bei sich geht davon aus, dass er tolerant ist. Allerdings ist es gar nicht so leicht. Im Prinzip müssen wir uns die Toleranz immer wieder neu erarbeiten; denn wenn wir, egal wie gut gebildet wir sind von Hause aus, in dem Moment, wo wir auf etwas treffen, was uns fremd ist, was anders ist, haben wir einen Impuls zu sagen: Nein, so bitte nicht.

Sprecherin:

Diesen evolutionär erklärbaren Ablehnungs-Impuls gilt es zu überwinden. Das ist schwierig. Denn das Fremde, das Andere macht erst einmal misstrauisch. Es wird als Bedrohung empfunden, als Belästigung, als Beleidigung, vielleicht sogar als Beschädigung der eigenen Identität. Und doch.

Zitator:

„Wir müssen uns die innere, ideologische und emotionale Welt des anderen vorstellen, selbst im Moment einer Konfrontation und insbesondere dann, wenn eine Mischung aus Wut, Scham und Abscheu in uns aufsteigt, wenn wir uns im Recht fühlen und der felsenfesten Meinung sind, dass uns ein Unrecht angetan wurde.“ Amos Oz

Sprecher:

In der berühmten Ringparabel in Lessings „Nathan der Weise“ ist Toleranz das Mittel der Wahl zum gelingenden Miteinander der unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen. Pflichtlektüre.

O-Ton:

Nathan: „Vor grauen Jahren lebt’ ein Mann im Osten, der einen Ring von unschätzbarem Wert aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte und hatte die geheime Kraft, vor Gott und den Menschen angenehm zu machen, wer in dieser Zuversicht ihn trug. (...) Er ließ den Ring von seinen Söhnen dem geliebtesten; und setzte fest, dass dieser wiederum den Ring von seinen Söhnen dem vermache, der ihm der liebste sei.“

Sprecherin:

Am Ende weiß in der Ringparabel niemand mehr, welches der wahre Ring ist. Ergo weiß auch niemand, welches die wahre Religion ist. Toleranz rettet Leben, jedenfalls in Lessings Drama: Der Jude Nathan erzählt die Geschichte von den drei Ringen, als ihn der Sultan zu einer Aussage über die wahre Religion drängt.

O-Ton:

Toleranz ist eine Haltung, die oft missverstanden wird, zum Beispiel wird gesagt: dem Toleranten ist alles egal. Er hat eigentlich keine richtige Meinung. Das stimmt schon mal nicht, weil wenn wir sagen, dass wir etwas tolerieren, steckt da drin, dass der Gegenstand der Toleranz, also die Meinung von jemand, oder eine Praxis, mir missfällt. Toleranz gibt es nur dort, wo mir etwas missfällt. Wenn ich also gleichgültig bin gegenüber dem, was andere sagen oder tun, dann bin ich nicht tolerant, sondern gleichgültig.

Sprecherin:

Rainer Forst ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Uni Frankfurt. Im Rahmen seiner Forschung zu Normativen Ordnungen hat er sich ausführlich mit Toleranz beschäftigt und dazu publiziert.

O-Ton:

Genauso ist es ein Missverständnis zu sagen: der tolerante Person, der gefällt das Fremde, die begrüßt die Dinge, die neu sind und anders. Wenn das so ist, was ja schön ist im Großen und Ganzen, dann ist diese Person auch nicht tolerant. Sie ist nur einfach freudig offen gegenüber allem, was neu, unbekannt ist, vielleicht andere Kulturen, andere Religionen. Also zu Toleranz gehört als erstes einmal eine Ablehnung.

Sprecherin: Als weitere Wesenszüge beschreibt Forst die Akzeptanz von Gründen, aus denen wir etwas tolerieren sollten, selbst wenn wir es ablehnen sowie die Zurückweisung: Es muss Grenzen der Toleranz geben. Zum Beispiel dann, wenn Menschenrechte verletzt werden.

Sprecher:

Der Slogan „Keine Toleranz der Intoleranz“ bezieht sich auf das Toleranzparadoxon, das der Philosoph Karl Popper 1945 formulierte. Es greift dann, wenn eine Gesellschaft so tolerant ist, dass sie intoleranten Kräften ermöglicht, die eigene Toleranz einzuschränken oder sogar abzuschaffen.

Sprecherin:

Seit der Aufklärung mit Lessings „Nathan“, über die „offene Gesellschaft und ihre Feinde“ 1945 ist Toleranz ein zentraler Wertebegriff pluralistischer demokratischer Gesellschaften. Heute ist er vielleicht wichtiger denn je. Die Existenz der verschiedenen Kulturen, Lebensentwürfe, Ideologien, provoziert naturgemäß Konflikte. Um Anerkennung und Aufmerksamkeit für die jeweils eigene Identität wird zum Teil mit harten Bandagen gekämpft. Soziale Medien erleichtern das. Verunglimpfung, Diskriminierung, Skandalisierung des Anderen oder auch „hate speech“ im Namen der ureigenen Sache

ist zwar nicht salonfähig, funktioniert aber. Da geht es mitunter nicht nur intolerant, sondern sogar fanatisch zur Sache.

Zitator: „Aber tatsächlich steckt mehr oder weniger erkennbar ein Kern von Fanatismus in kompromisslosem Dogmatismus, in Sturheit oder sogar Feindseligkeit Positionen gegenüber, die man nicht akzeptiert.“ (Oz, S.23)

Sprecher:

Das beste Gegengift zum Fanatismus ist die Toleranz. Aber obwohl sie mittendrin im Wertgefüge unserer Gesellschaft steht, ist sie ein schillerndes Gebilde, ein Begriff, den Rainer Forst in zwei unterschiedliche semantische Lager weist. Im allgemeinen Verständnis dominiert die „Respekt“toleranz, die gegenseitige. Die weniger bekannte ist die Erlaubnistoleranz.

O-Ton:

Das ist die Form der Toleranz, die eben nicht reziprok ist, sondern asymmetrisch ist und die zu vielen Kritiken der Toleranz geführt hat, etwa Goethe, der sagte: Dulden heißt beleidigen. Diese Form der Toleranz gibt es natürlich immer noch. Überall dort, wo Tolerierte als Bürger zweiter Klasse oder zumindest nicht gleich berechnete Bürgerinnen und Bürger akzeptiert werden. Da kann man zum Beispiel in den Diskussionen um die eingetragene Lebenspartnerschaft oder die gleichgeschlechtliche Ehe Slogans wie „Toleranz ja, Ehe nein“ hören und das ist diese klassische Erlaubnistoleranz. Es wird nicht unterbunden, die Art, wie die anderen leben, aber gleiche Rechte bekommen sie nicht.

Sprecherin: Die Minderheit erhält zwar die Erlaubnis, ihren Vorstellungen gemäß zu leben, ohne dafür abgestraft zu werden. Dafür muss sie aber die erlaubnisgebende Autorität anerkennen; bleibt also selbst letztlich machtlos. Überwunden sei die Erlaubnistoleranz noch nicht, so Forst, kritisch sei in diesem Zusammenhang das Kruzifix-Gesetz in Bayern oder die Entscheidung des Europäischen Menschenrechtsgerichtshof zum Burkaverbot zu sehen.

O-Ton:

Respekttoleranz: hier wird respektiert der gleichberechnete Anspruch der Anderen. Die Lebensform der anderen wird nicht wertgeschätzt, das heißt die Ablehnung bleibt bestehen, aber es wird akzeptiert, dass diese Ablehnung nicht ausreicht, um diese Lebensformen entweder zu verbieten oder ihnen einen Platz zweiten Ranges zuzuweisen.

Sprecherin:

Die Erkenntnis des Menschen in seine eigene Fehlbarkeit ebnet den Weg zur Toleranz. Die Erkenntnis, möglicherweise doch nicht im Besitz der allgemeinseligmachenden Wahrheit zu sein, führt nahezu zwangsläufig zur Akzeptanz anderer Wahrheiten. Rainer Forst beschreibt die andere Seite dieses Konzeptes, des Fallibilismus.

O-Ton:

Es ist übrigens oft argumentiert worden in der Geschichte der Philosophie, dass zur Haltung der Toleranz ein gewisser Skeptizismus gehört,aber wir wollen ja auch, dass derjenige, diejenige, die von einer Religion zutiefst überzeugt sind und denen eigentlich selten der Gedanke kommt: ja, könnt ja auch alles ganz anders sein und vielleicht gibt es Gott nicht oder vielleicht diesen Gott nicht. Also, denen dieser Gedanke relativ selten oder nie kommt, auch für die muss es ja Wege zur Toleranz geben, das heißt: Der Preis, wenn wir sagen würden, nur Selbstzweifelnde, sich selbst relativierende Menschen können tolerant sein: der Preis ist zu hoch.

Sprecherin:

Ein gewisses soziales Relativierungsvermögen hingegen akzeptiert der Toleranzforscher. Die Welt verändert sich. So weit so banal. Man könne sich zwar wünschen -und viele täten genau dies-, dass alles so bleibt, wie es war. Aber das funktioniere eben nicht. Nicht zuletzt wegen der globalen Migration.

O-Ton:

Wenn in einer Gesellschaft dieser Unterschied nicht mehr verstanden wird, dass die Ausübung von Grundrechten von Minderheiten, von neu Hinzukommenden auch heißt, dass Institutionen sich ändern müssen, dann setzt sowas wie eine soziale Sklerose ein und dann ist man eben in Kämpfe, in Konflikte involviert, wo sehr viele gegenseitige Stereotypisierungen ablaufen und wo Vertrauensbildung über kulturelle Grenzen hinweg nicht mehr möglich ist.

O-Ton Nathan:

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn auf einen Vater endlich von drei Söhnen; die alle drei ihn gleich gehorsam waren, die alle drei er folglich gleich zu lieben sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald der dritte -so wie jeder sich ihm allein befand und sein ergießend Herz die anderen zwei nicht teilten- würdiger des Rings, den er denn auch einem jeden die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen. Das ging nun so, solange es ging. Allein es kam zum Sterben und der gute Vater kömmt in Verlegenheit. Es

schmerzt ihn, zwei von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort verlassen, so zu kränken. -Was zu tun?-

O-Ton:

Literarische Texte, die wir in der hebräischen Bibel finden oder in der christlichen Bibel finden, die gehen selbstverständlich davon aus, dass die Gottheit, die sich offenbart, dass diese Gottheit gerecht ist.... Dass diese Gottheit für den Zustand eines Gleichgewichtes sich einsetzt. Das Prinzip der Toleranz hängt ganz klar damit zusammen.

Sprecherin:

Simone Paganini ist Professor für Biblische Theologie an der RWTH Aachen; er hat mit „fake news“ in der Bibel oder Faktencheck zur Weihnachtsgeschichte erfolgreiche Bücher veröffentlicht. Sein Hauptinteresse liegt in der Exegese, der Auslegung und Interpretation biblischer Texte.

O-Ton:

Exegese, also Textinterpretation hat ganz massiv mit einer Sache zu tun. Nämlich ich muss dem Text die richtige Frage stellen. Der Text hat immer recht. Wir haben nichts anderes. Der Text gibt mir immer die richtige Antwort. Wenn ich aber die falsche Frage stelle, dann habe ich ein riesiges Problem. 1:30 Beispiel. Nehme ich den Text von Genesis 1, wo Gott die Welt in 7 Tagen erschafft hat, die Frage stelle: bitte Text, kannst Du mir erklären, wie lang hat Gott gebraucht, um die Welt zu erschaffen? Dann bekomme ich vom Text eine klare Antwort: in 7 Tagen....

Sprecherin:

Diese Auskunft kann mit dem heutigen Wissenstand nicht konkurrieren. Falsche Frage.

O-Ton:

Wir dürfen nie vermischen das, was in den Texten drinsteht, was im Prinzip vom Mensch geschrieben worden ist, um Gott zu beschreiben und was dann Menschen mit diesen Texten (aus)machen. Das Grundbild von Gott ist, dass Gott ein toleranter Gott ist. Was Menschen mit diesen Bildern im Verlauf der Geschichte getan haben, das ist eine ganz ganz andere Geschichte, man darf eben nicht das Bild von Gott auf den Menschen übertragen.

Sprecherin:

Im Verlauf der Geschichte haben Überzeugungstäter viel Unheil angerichtet, im Namen ihrer Überzeugung, ihrer Lesart der heiligen Schriften und letztlich zum Erhalt der eigenen Wissenshoheit und Macht.

Sprecher:

Zwangsbekehrungen, Kreuzzüge, Zerstörung religiöser Stätten, Vernichtung von Häretikern, Ketzern, Andersgläubigen: allesamt keine Ausweise religiöser Toleranz. Heutige Selbstmordattentate gegen Ungläubige im Namen Allahs werden laut Paganini ambivalent beurteilt. Sie würden einerseits von Muslimen als Märtyrertum gefeiert, andererseits von einer Mehrzahl Gleichgläubiger strikt abgelehnt, verstößen sie doch gegen das heiligste des Islam, den Koran. Dort beginne jede Sure mit „basmala“, im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen.

Sprecherin:

Barmherzigkeit und Gewalt schließen einander aus. Aber hat nicht jenes höhere Wesen, obwohl tolerant, gerecht, barmherzig, gegen seine Zuschreibungen selbst verstoßen? Zeichen von Willkürherrschaft und harte Strafen sind vor allem aus dem Buch Ezechiel bekannt.

Zitator:

„Wie man Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Zinn im Schmelzofen zusammentut und darunter das Feuer anzündet, um alles zum Schmelzen zu bringen, so will ich euch in meinem Zorn und Grimm zusammentun, will euch in den Ofen tun und euch zum Schmelzen bringen. Ich tue euch alle zusammen hinein und lasse das Feuer meines Zorns gegen euch auflodern.“
(Kap.22)

Sprecherin:

Mit „ihr“ sind die Israeliten gemeint, die gegen göttliche Gebote verstoßen haben. Wirklich tolerant ist Gott mit seinem Volk nicht. Dazu regt es ihn viel zu sehr auf.

O-Ton:

Der tut Sachen, die wir heute als intolerant darstellen würden. Das heißt, um die Gerechtigkeit herzustellen, übt diese Gottheit zum Teil auch Gewalt. Gewalt hat mit Toleranz nun wirklich nicht viel zu tun, aber es ist keine freie Gewalt, so wie einem Ausbruch wie bei griechischen Göttern 6:10 Zeus ist irgendwie sauer und dann schickt er Blitze. Warum? Weil er Zeus ist.... Der biblische Gott übt Gewalt, zum Teil massive Gewalt... aber das Ziel ist es nicht, Men-

schen weh zu tun. Das Ziel ist es immer, diese Gerechtigkeit herzustellen, dies Gleichgewicht wiederherzustellen.

Sprecherin:

Dem Begriff Gleichgewicht sprachlich nahe kommen Begriffe wie Gleich-Wertigkeit oder auch Gleich-Gültigkeit. Diese buchstäbliche Gemeinsamkeit findet sich zwar nicht in der Bibel. Dem rheinischen Katholizismus wird aber oft eine ganz spezielle Passform zugeschrieben: „leben und leben lassen“ oder im rheinischen Idiom „jeder Jeck is anders“. Simone Paganini sieht darin eher eine Form des religiösen Synkretismus, der Vermischung religiöser Gebräuche. Hier: Kölsch und Karneval. Mit der 68er Parole: legal, illegal, scheißegal habe Toleranz ebensowenig zu tun.

O-Ton:

Wenn Toleranz mit „das ist mir scheißegal“ zu tun hat, dann muss ich das ein bisschen korrigieren. Toleranz ist nicht etwas Passives, es ist nicht: ich lasse einfach irgendetwas geschehen und was der andere tut, interessiert mich nicht. Toleranz ist etwas Aktives, das heißt, ich muss aktiv sein, um tolerant zu sein, ich muss meinen eigenen Standpunkt kennen, um den vom anderen zu akzeptieren. Dann wächst man zusammen, ansonsten ist es wirklich „scheißegal“.

Sprecherin: Der tolerante Mitmensch kennt seinen eigenen Standpunkt und er weiß, welchen anderen er ablehnt. Politologe Rainer Forst betont das Moment der Ablehnung, damit wahre Respekt-Toleranz entstehen kann. Am Anfang dieses Prozesses steht erst einmal das Wissen um den anderen, die andere Meinung, den anderen Lebensentwurf, die andere Religion. Simone Paganini.

O-Ton:

Im Zusammenhang mit Toleranz hat selbstverständlich Ignoranz eine ganz wichtige Rolle, denn in dem Moment, wo ich sage: alle Muslime sind schlecht oder: alle Protestanten sind Ketzer oder: alle Juden haben diese Weltverschwörung. In dem Moment, wo sowas rauskommt, habe ich ein riesiges Problem und viele Leute, die intolerant sind, sind auch ein bisschen ignorant, aber die sind nicht nur ignorant, das ist keine saubere Ignoranz, das ist leider eine dumme Ignoranz.

Sprecherin:

Das ist eine fiese Taktik. Indem der andere wissentlich ignoriert, seine Überzeugungen gar nicht erst zur Kenntnis genommen werden, wird er diffamiert, der Tolerierbarkeit entzogen.

Sprecher:

Die Verständigung zwischen einzelnen Glaubens-Parteien religiöser oder anderer Provenienz haben sich viele Vereine und Gesellschaften zum Ziel gesetzt. Information, Aufklärung und vor allem Toleranz schreiben sie in Großbuchstaben auf ihre Fahnen. Mit nicht wirklich durchschlagendem Erfolg. Im Düsseldorfer Karneval gibt es sogar einen interreligiösen „Toleranz- wagen“, wo die Tollitäten Kamelle regnen lassen auf ihre gemischtreliösen Untertanen. Vielleicht sogar ein erfolgversprechenderes Unterfangen.

O-Ton Nathan:

Er sendet insgeheim zu einem Künstler, bei dem er, nach dem Muster seines Ringes, zwei andere bestellt und weder Kosten noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich, vollkommen gleich zu machen. Das gelingt dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt, kann selbst der Vater seinen Musterring nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft er seine Söhne, jeden insbesondere; gibt jedem insbesondere seinen Segen – und seinen Ring – und stirbt.

O-Ton Dialog:

U: Ich kann ja ne Menge ab, aber DAS war wieder mal echt grenzwertig

M: Was ist denn, Liebchen, was isses, was Dich diesmal nervt?

U: Bahnfahren! Du weißt schon auch noch: die Leute mit Mundschutz auf Halbmast, die dann so laut in ihr handy brüllen, dass es der Gesprächspartner in Timbuktu auch ohne handy verstehen könnte. Wie blöd muss man sein...

M: Reg Dich doch nicht über sowas auf, das sind doch alles Ignoranten. Achselzucken und fertig.

U: Ich weiß auch nicht, früher war ich doch nicht so empfindlich. Sollte man nicht mit dem Älterwerden auch immer toleranter, nachsichtiger werden?

M: Ach komm, Du doch nicht. Jetzt darf ich schon nur noch auf der Terrasse rauchen, und die Nummer mit der Zahnpastatube brauche ich...

U: Is ja gut. Du bist mir eben NICHT egal. Die Typen nebenan mit ihrer dauernd herausgehängten Deutschlandfahne, die sind mir egal.

M: Das kann ich wieder nicht so gut ab. So isses eben. Was dem einen seine Eule ist, ist dem anderen seine Nachtigall, sagte zumindest meine Oma immer.

Sprecher:

In der Politik und in der Partnerschaft sind Kompromisse an der Tagesordnung. Das Aushandeln dauert oft arg lang. Das Ergebnis ist hingegen oft unbefriedigend. Die Psychoanalytikerin und Therapeutin Beate West-Leuer.

O-Ton:

Zunächst kann ich vielleicht versuchen, zu formulieren, dass das Gelingen einer Partnerschaft davon abhängt, dass ich / dem Anderen da nicht gleichgültig gegenüberrete, wo er tatsächlich anders tickt als ich... Da, wo er so ist wie ich, da, wo er so denkt wie ich, wo er das Gleiche wünscht und fühlt, da brauche ich mich nicht anzustrengen, das ist easy. Die romantische Liebe ist vielleicht „easy“, aber die Liebe in langjährigen Beziehungen setzt doch da an, wo ich den Anderen gar nicht leiden kann. Und da muss ich gucken, wie ich mit meinen Vorstellungen und seinen Vorstellungen das so übereinander kriege, dass ich den Anderen mehr als erdulde, mehr als ertrage, doch noch respektiere. Ich glaube, ein Stück Verständnis muss ich mir da doch erarbeiten, um das Fremde, das Andere bestehen lassen zu können.

Sprecher:

Toleranz im Kleinen, wie in einer Partnerschaft, beginnt mit kleinen Dingen, wie der Zahnpastatube, die offen liegenbleibt. Der Klassiker unter den ehelichen Streitpunkten. Große Dinge wie ein Seitensprung beispielsweise sind qualitativ eine andere Herausforderung.

O-Ton:

Die offene Zahnpastatube ist nicht eine derartige narzisstische Kränkung unter Umständen, wie der Seitensprung, wo der Partner von mir erwartet, dass ich den toleriere. Wenn das nicht mit meinem Verständnis von Intimbeziehung übereinstimmt, dann kann ich das akzeptieren, weil ich Angst hab, ihn zu verlieren, aber vielleicht beschädige ich damit meine Vorstellungen von der Beziehung, wie ich sie gern hätte.

Sprecher:

Eine Beziehung könnte ja auch einfach ein soziales Arrangement sein. Das war in Zeiten vor der Erfindung der romantischen Liebe an der Tagesordnung. Dann lautet die Empfehlung an den Partner: Mach doch, was Du für richtig hältst. Jeder lebt sein eigenes Leben, möglicherweise im gemeinsamen Haushalt mit gemeinsamen Finanzen. Das sei jedoch keine Partnerschaft, habe auch nichts mit Toleranz zu tun, sondern mit Gleichgültigkeit, so West-Leuer. Einer Gleichgültigkeit, die zeige, dass man längst aus der Beziehung ausgetreten sei. Aber.

O-Ton:

Je nach Situation, je nachdem in welchen sozialen Kontexten ich denke, spielt natürlich auch Macht eine große Rolle. Wenn ich mein soziales Überleben an der einen oder anderen Stelle wirklich sichern will, dann hilft manchmal nur eine Einstellung: macht Ihr doch, was Ihr wollt

und ich mache mein Ding. Dann hilft diese Gleichgültigkeit, die aber eigentlich keine Gleichgültigkeit ist, sondern das ist der Versuch, mich intrapsychisch von dem, was mir toxisch erscheint, was mir persönlich nicht guttut, ein Stück zu distanzieren, dann sichert mir das / in sozialen Kontexten durchaus das Überleben.

Sprecher:

In arrangierten Ehen kann die finanzielle Abhängigkeit ausschlaggebend für das Verbleiben sein. Im Berufsleben ebenso. Da kann der miese Chef vielleicht eine „innere Kündigung“ provozieren. Damit tritt in beiden Fällen ein Schutzmechanismus in Gang, der Verletzlichkeit abmindert. Der überkritische „Machthaber“ bleibt vielleicht der Machthaber, aber er kann dem inneren Selbst keinen Schaden mehr zufügen. In der Politik allerdings kann ein solcher persönlicher Rückzug eher Schaden anrichten. Da verhindert ein „ohne mich“ jegliche Diskussion. Letztlich wird damit auch Toleranz schwierig bis unmöglich. Vielleicht bekommt sogar der Gegenspieler der Toleranz, der Fanatismus, gehörig Aufwind. Beate West-Leuer.

O-Ton:

Fanatismus bedeutet, dass ich egal, was es mich kostet, fest entschlossen bin, meine Haltung, meine Überzeugung durchzusetzen, und zwar nicht nur darauf zu bestehen, dass ich in meinem Denken, in meinen Wünschen, in meinen Fantasien frei bin, sondern dass ich das Recht mir herausnehme, dieses Denken auch in Handeln umzusetzen und das ist ein qualitativer Unterschied zu dem Toleranzbegriff. 0:55 In der Regel sind, nach unserem Verständnis, nach einem psychotherapeutischen, psychoanalytischen Verständnis, fanatistische Menschen im Kern ihres Selbst sehr unsichere Menschen. Das heißt, die haben ihre Überzeugungen, die festgezurr sind, an denen sie sich entlanghangeln und wenn ihnen irgendetwas in die Quere kommt, irgendetwas anders ist, irgendetwas fremd vorkommt, dann muss das ausgeräumt werden, komme was da kommen will, um selbst überleben zu können.

Sprecher:

Deshalb fällt es solchen Menschen sehr schwer, sich auf einen Perspektivwechsel einzulassen. Der ist zwar nötig, reicht aber nicht aus. Das Wissen vom Anderen, der Kontakt mit dem Anderen sind entscheidend für einen toleranzgeprägten Umgang miteinander. Besonders problembehaftet und diskussionswürdig ist das Verhältnis „Alteingesessener“ zu neu Hinzugekommenen.

O-Ton:

Bei den ausländischen Mitmenschen da entsteht die Toleranz in dem Moment, wo ich den Einzelnen, das Individuum besser kenne. Und da erlebe ich dann, dass der Einzelne, der

Andere, das scheint mir, gar nicht so anders ist. Wir sind Menschen und da gibt es Dinge, die sind uns vertraut. ...Dieses Fremdheitsgefühl geht einfach weg, der Andere wird mir vertraut, ich beginne, dem zu vertrauen, er beginnt mir zu vertrauen und ich kann das nicht mehr so hochstilisieren.

Sprecher:

Tatsächlich ist nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität entscheidend. Toleranz durch Kontakt mit dem Fremden macht man sich zum Beispiel auch in der medizinischen Therapie zunutze, für Körper und Psyche. Bei der Hyposensibilisierung wird dem Allergiker der auslösende Wirkstoff verabreicht. Die starken Gefühlsreaktionen eines Psychotikers werden durch wiederholte Konfrontation mit dem auslösenden Objekt verringert. Das Verfahren heißt Desensibilisierung. In den vielen Gegenden, in denen fremdenfeindliche Überzeugungen stark sind, aber nur wenige ausländische Mitbürger leben, wäre eine solche Therapie als soziale Toleranztherapie vielleicht erfolgreich.

O-Ton:

Das stimmt schon: mit der Dosis wird die Toleranz vergrößert. Wenn ich wenige ausländische Mitmenschen um mich herum habe, ...kann ich das Klischee aufrecht erhalten, ich kann das Stereotyp aufrecht erhalten und nutze das dann einfach, um meine Eigenidentität zu bestätigen, indem ich das Fremde ablehne.

Sprecher:

Keiner hat gesagt, dass Toleranz leicht ist. Konsens ist einfach. Vorurteile abzubauen, die eigene Identität zu erweitern, Gegenwind auszuhalten: das ist die Kunst.